

Gespräch mit einem Banditen

«Tausend Zweifel steigen täglich in unseren Herzen auf» / Von Hermann-Walter Döring

Der Mann schweigt nun. Seine Hände, eben noch den sprudelnden Wortschwall mit lebhaften Gesten unterstreichend, liegen mit hilfloser Gebärde im Schoß. Vorn übergehängt sitzt der baumlange Kerl vor mir. Eine seltsame Leere geht nun von ihm aus. Es scheint, als wäre mit der nüchternen Aufrechterhaltung farblos alltags, nach nachdenklichen Stunden einsamen Zellaufenthaltes und aus der allen Panikmahn kühnenden Ferne gesehen und geschildert, die letzte Kraft seiner Überzeugung dahingeschmolzen.

Vielleicht scheint dies aber nur so. Man kennt sich nicht aus bei jenen vom Karst, deren Rede entgegen dem biblischen Wort weder mein noch ja bedeuten kann. Er ist nicht klein und wehlich geworden, oh nein, er fürchtet sich nicht vor dem Spruch des Gerichtes, er wünscht nicht um Gnade, er sieht mich nicht um Hilfe an, versucht auch seine Unschuld nicht zu beteuern. Aber ihm fehlt jetzt offenbar etwas, das ihn sonst aufrecht hielt, das ihm Sinn seines Handelns erschien.

Mit der Schilderung eines Monats zurückliegenden Sonntags hatte seine Rede begonnen. Angeblich war er an jenem Tag zum Besuch eines Freundes in das kleine Dorf am Rande des Karstes gegangen, um dann, in der Wohnung des Bekannten, von fünf in italienischer Uniform steckenden Banditen zum Mitgehen in die Wälder gezwungen zu werden. Er wußte nicht recht, warum er den Anordnungen der Fremden gehorcht, er hatte sich treiben lassen von dem Strom ins Ungewisse, vielleicht aus Neugier vor dem Kommenden, sicher aber auch, wie er sagte, weil er innerlich von feher den Banden nicht fern gestanden.

So war er am Abend nach langem Marsch zum ersten Mal ins Lager der Titoleute gekommen. Unweit einer Ortschaft lag es versteckt im Wald, von sicheren Posten hinter Maschinengewehren umgeben. Man unterzog ihn eines langen Verhörs, durchsuchte ihn nach Ausweispapieren und erklärte dann, von dieser Stunde ge-
 ...



Fanatiker, Mitläufer und Zwangsrekrutierte gehören zum Gefolge Titos. Schon an den frechen und ängstlichen, den herausfordernden und zogen Blicken vermag man Schuldige von Verführten zu unterscheiden.

Waldboden und versuchte zu schlafen.

Am anderen Morgen erwachte er mit knurrendem Magen. Man gab ihm eine dünne Mehlsuppe und ein Stück trockenen Brotes. Erste Zweifel stiegen auf. Sie wurden noch verstärkt, als er von einem Offizier ein paar belehrende Ohrfeigen empfangen, weil er unwissend, ohne mit geballter Faust zu grinsen, an jenem vorübergegangen war. Trotzdem befolgte er peinlichst, was man ihm hieß und als er mittags den Befehl zum Marsch ins Hauptquartier der Brigade erhielt, machte er sich unverzüglich auf.

Wie war es gewesen, als ich ihn nach den dort empfangenen Ein- drücken fragte? Lange hatte er zögernd vor mir gesessen. Nervös spielten seine Finger mit der brennenden Zigarette. Sein Blick irrt ziellos durch den Raum. Endlich hatte er zu sprechen begonnen.

«Herr», sagte er leise, «sicher, ich war nicht ganz freiwillig zu jenen gekommen, ich war aber einmal da und bereit, das Leben

schied. Ich sah, dass an dieser Kluff die wenigen zu vergebenden Genussmittel, die Zigaretten, der Schnaps und Wein, das Fleisch, hängen blieben.

Wieder unterbrach ich ihn. Mir erschien es widersinnig, dass tausende von Menschen sich einem ungewollten Zwang unterwarfen. Ihm schien dieser Einwand verständnislos.

«Wissen sie denn nicht, wie die Kommissare jene Bauern unter ihre Gewalt bekommen? Gehen sie nicht mit ihnen, verfallen sie der Fehde, dem grausamen Gericht, das mit erbarmungslosem Tod antwortet und sich mit Flammen in die Gehöfte frisst. Sind sie dann erst bei den roten Bataillonen, für die die Kommissare das einfache Denken dieser auf kärglicher Scholle in Armut gross gewordenen Menschen mit jenemselben Gedankengut.

Auch die Bauern und Frauen, die für unsere Verpflegung sorgen, die für uns kochen, die Mädchen, die als harmlose Passanten gefährliche Kurierwege gingen, sie stehen unter Zwang, sie müssen so handeln, ganz gleich, ob hinter ihrer gleichgültigen Freundlichkeit ein Hilfswort ein überzeugtes oder zweifelndes Herz schlägt. Es ist für sie die glücklichste Lösung, wenn sie sich möglichst überzeugt geben, ja, wenn sie sich durch besondere «Leistungen» aus dem Zwielicht des Verdachtes in die Sonne kommunistischen Wohlwollens rücken.

So war es auch in dem Kreis der Mitläufer, dem ich zugezählt wurde. Unsere Verpflegung war schlecht. Nur einmal täglich bekamen wir etwas Handfestes zu essen. Es gab aber auch Tage, an denen selbst diese Mahlzeit ausfiel. Dann lagen wir nachts in Decken gehüllt auf dem harten Boden, Wind und Wetter preisgegeben, oft durchnässt, frierend und was das Schlimmste war, hungrig. Ist es ein Wunder, wenn man sich unter solchen Um-

ständen zu besonderen «Taten» beiderklärt, dass man alles zu tun bereit ist, um zu den Überzeugten aus. Während sie in den Schlupfwinkeln zwar nicht gut, aber erträglich leben, lassen sie die anderen sich «bewähren», die gefährliche Arbeit machen, sich ihre Zukunft erkämpfen.

Ich melde mich. Ich lauerde einem mit Mehl beladenen Lastwagen auf. Man hatte mich mit einem Kameraden frühmorgens auf den Weg geschickt, ohne ein Stück Brot, mit knurrendem Magen. Der Hunger sollte uns mahnender Weggenosse sein. Wir schafften es, wir brachten das Auto mit samt dem Mehl zur verabredeten Stelle. Kar- toffelsuppe war unser Lohn. An ihr konnten wir uns satt essen.

An anderen Tag blieb alles, wie es bisher war. Ich zählte immer noch zu den Mitläufern. Ich fühlte, ich sollte noch mehr leisten.

Wieder warf ich eine Frage ein: Mir schien der Weg der Flucht näher zum Sittlichen als das Ausbarren. Mir wollte es nicht in den Kopf, dass Menschen hungern ohne zu murren, geschweige denn, dass sie zu kämpfen bereit sind. Seine Antwort kam ohne Zögern.

«Herr, sie kennen die Zustände drüben nicht. Sie können nicht wissen, dass bei den Brigaden Disziplin herrscht, eine eigene zwar, eine, die aus Angst vor Strafe und Furcht vor den zahlreichen Spitzeln erwacht, die mit Schlägen von den Führern und echten Bolschewisten eingeholt wird. Aber sie ist da. Niemand wagt, eine Widerrede. Keiner sagt dem anderen ein Wort der Kritik. Weiss man denn, ob der Nebenmann ein Spitzel ist? Draussen im Karst herrscht ein strenges Regiment. Man kann sich ihm nicht entziehen, wenn man ihm einmal verfiel. Es ist schwer loszukommen. Nicht nur, wegen der Drohungen, die man zur Einführung vom Kommissar empfängt, nein, man hat ja auch etwas auf dem Gewissen. Jeder hat dort draussen etwas auf dem Gewissen, wenn er erkennt, wohn er geraten ist.

Das wissen die Offiziere und Kommissare und darum nutzen sie die Hilflosigkeit der ihnen Preisgegebenen aus. Während sie in den Schlupfwinkeln zwar nicht gut, aber erträglich leben, lassen sie die anderen sich «bewähren», die gefährliche Arbeit machen, sich ihre Zukunft erkämpfen.

Ich muss ihn fragen, was er unter Zukunft versteht. Für die Monate, die den Banditen dort draussen noch als Frist verbleiben, können man doch wohl kaum den Begriff Zukunft gebrauchen.

Hierauf folgte seine überhitzte Rede, die Hände sprachen, alles an ihm begann lebendig zu werden. «Herr — wir hören täglich die Rundfunksendungen der Alliierten ab, wir hören von ihren Siegen. Sie fordern uns auf, durchzuhalten, sie sprechen uns Mut zu, sie nennen uns Erfolge, sie sagen, sie steigen für uns. Sie sind unsere letzte Hoffnung. Ohne sie wären wir hilflos. Kein Mensch kann die Leiden im Karst, die Entbehrungen, das Hungern und Frieren aushalten, wenn er diese Hoffnung nicht hätte. Verstehen sie mich, doch recht. Tausend Zweifel steigen täglich in unseren Herzen auf, von körperlicher Not getrieben. Wir brauchen etwas, das uns aufrecht hält, das uns nicht zerbrechen lässt. Nur mit der Moskauer, den Londoner und Washingtoner Reden können wir uns aufrecht halten.

So sprach er. Lange stüt er dann stumm und gedankenversunken vor mir. Als er endlich wieder redet, kommen seine Worte zögernd. «Ich habe das andere Leben hier unten wieder kennengelernt. Ich habe die Stimme von Radio Moskau lange nicht mehr gehört. Ich begriffe vielleicht auch darum den Sinn nicht mehr, warum ich das alles auf mich nahm. Das Zukunftsbild, wie wir es oben im Karst gemalt bekamen, ist verworren. — Ich glaube, fügte er in dumpfer Resignation hinzu, alle Leiden waren umsonst.

UNSER AUSLANDSBERICHT

Schweden sehen Frankreich

Elend und Grauen als frisches Produkt der alten «Volksfront».

STOCKHOLM — Wer selber — 1936 bis 1939 — drei Jahre in Frankreich gelebt und damals mit verfolgt hat, wie die vom Judentum organisierten «Volksfronten» in Westeuropa dem Zweck dienten, den Weltkrieg und zugleich dessen beabsichtigte Folgen: Chaos, Kampf aller gegen alle, Bolschewismus, vorzubereiten, den muten die neuesten Berichte schwedischer Beobachter aus dem heutigen Frankreich wie die frapierende Lösung einer langen Gleichung an.

Wahnsinnig, die Rechnung, die Deutschland 1936-39 mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Rheinland, durch Spaniens Rettung, mit seiner Verständigungspolitik so erfolgreich zu durchkreuzen vermochte und dadurch den Brand im Westen lange verzögerte, sie droht jetzt nach hinreichender Beihilfe der pluto-kritischen Grossmächte zur Fremde Moskauer aufzugehen.

Ein Berg von Ausschnitten und Berichten türmt sich auf den

Schreibischen in Stockholm, das scheinbar so fern von Frankreich liegt, sich aber viel näher dieser brennenden Frage fühlt als beispielsweise den ärmlichen Probleme. Ob der Bolschewismus im Norden oder im Westen, in Italien oder Rumänien Fuss fasst: es geht alle an, Deutschland und Schweden, Neutrale wie Feinde.

Schwedens Interesse an Frankreich ist traditionell sehr lebhaft. Zahlreiche schwedische Journalisten haben nun von England aus die von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebiete in Westeuropa bereist. Ihre sehr ausführlichen Berichte bilden die Grundlage für ein zum Teil erschütterndes Material über das heutige Frankreich, bei dessen Durchsicht sich schlagartig die ganze französische Situation der Jahre vor dem Kriege in verschärfter febriliter Weiterentwicklung darstellt. Drei Feststellungen ergeben sich anhand der Berichte von den Neutralen, denen besonderer Wert zukommt, weil sie von keiner Vor-

eingekommenheit zugunsten deutscher Auffassungen getrübt sein können und in ihren negativen Zügen sicher schweren Herzens formuliert worden sind:

1. Die sogenannte englisch-amerikanische «Befreiung» hat auf ihrem Wege grenzenlose Verheerungen, Trümmern und Anarchie zurückgelassen. Die verheerendste «Befreiung» Welt muss auf Ruinen aufgebaut werden.
2. Der heutige Übergangszustand ist gekennzeichnet durch Not und Ungewissheit. De Gaulles geplante Diktatur wird weitgehend abgelehnt.
3. Als Erbe de Gaulles bereitet sich zielbewusst der Bolschewismus auf die Machtübernahme vor, praktisch unterstützt von der englisch-amerikanischen Kriegsführung und politisch gefördert durch die Unfähigkeit de Gaulles, der heute bereits auf das stärkste von Moskau und den Kommunisten abhängig ist.

Hans Wendt

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Die Jagd in der Provinz Triest

Wie die Präktur mittelt, ist die Jagd auf Wild und Wildgeflügel in der Provinz Triest wie folgt geregelt: stehendes Wild kann vom 1. Oktober bis 15. Januar 1945 gejagt werden, wechselndes Wild vom 1. Oktober bis 31. März 1945. Jagd auf schädliche Tiere, zu denen auch die Wildsau zählt, ist vom 1. Oktober 1944 bis 15. Januar 1945 erlaubt. In der übrigen Zeit dürfen schädliche Tiere nur von Förstern bzw. besonders dazu ermächtigten Personen gejagt oder gefangen werden. Verboten ist auch die Jagd auf bebauten Boden, wenn der Anbau dadurch Schaden erleidet. Alle übrigen Verfügungen für die Reviere und Jagdbezirke bleiben unverändert.

Grosser Kleiderdiebstahl

In der Nacht drangen Diebe in ein Milchgeschäft in der Via Vassari 3 ein, um von dort aus durch ein Loch in der Mauer in das Magazin einer Textilfirma zu gelangen, aus dem sie Bekleidungsstücke im Werte von 250.000 Lire entwendeten.

Ab Montag Normalzeit. Wie bereits mehrfach angekündigt, tritt mit dem 2. Oktober die Normalzeit wieder in Kraft. Die Uhren müssen demzufolge in der Nacht des 2. Oktober von 3 auf 2 Uhr zurückgestellt werden. In Dokumenten mit Zeitangabe muss es heissen: zwischen 2 und 3 Uhr.

GOERZ

Verdunkelung im Oktober

Für den Monat Oktober tritt der nebstehende Verdunkelungsplan in Kraft: 1. Oktober, von 19.30 Uhr bis 6 Uhr; vom 2. bis 11. Oktober, von 19.30 Uhr bis 6 Uhr; vom 12. bis 18. Oktober, von 18.15 Uhr bis 6.15 Uhr; vom 19. bis 25. Oktober, von 18 Uhr bis 6.30 Uhr; vom 26. bis 31. Oktober, von 17.45 Uhr bis 6.45 Uhr.

Sirenenprobe abends: Die Präktur teilt mit dass ab heute, 1. Oktober, die Sirenenprobe nicht mehr um 10 Uhr sondern bei Beginn der Verdunkelungszeit, also um 19.30 Uhr stattfindet.

FRIAU

Neue Arbeitszeit für Geschäfte

Ab 1. Oktober gilt bis auf weiteres für alle Geschäfte der Provinz folgender Arbeitsplan:

Dezerien, von 8 Uhr bis 12 Uhr und von 14 Uhr bis 18 Uhr, am Sonntag geschlossen. Metzgereien und Fleischgeschäfte: am Samstag von 7 Uhr bis 12 Uhr und von 15 Uhr bis 18 Uhr; am Sonntag geschlossen; in den anderen Tagen von 7 Uhr bis 12 Uhr und von 15 Uhr bis 18 Uhr. Obst- und Gemüsegeschäfte: an den Arbeitstagen von 7 Uhr bis 18.30 Uhr; am Sonntag von 8 Uhr bis 13 Uhr. Bäckereien, Brot-, Milchgeschäfte: an den Arbeitstagen von 6.30 Uhr bis 12.30 Uhr und von 15 Uhr bis 18.30 Uhr; Sonntag von 6.30 Uhr bis 11 Uhr. Esswaren- und Metzgereien: an den Arbeitstagen von 8.30 Uhr bis 13 Uhr und von 14 Uhr bis 18 Uhr am Sonntag geschlossen. Blumen- und Blumenhandlungen: an den Arbeitstagen von 8.30 Uhr bis 12.30 Uhr und von 14.30 Uhr bis 18.30 Uhr; Sonntag von 8.30 Uhr bis 12.30 Uhr.

Neuer Fahrplan für Strassenbahnen

Ab Montag, 2. Oktober, tritt folgender Fahrplan für Strassenbahnen nach San Dan und Tarcento in Kraft: Udr Tarcento: Abfahrt aus Udine 6.40 Uhr, 7.40, 8.40, 10, 11.20, 12.40, 15.20 (nur an Festtagen), 16.20, 17.20 (nur an Arbeitstagen), 18.20, 19.20. Abfahrt aus Tarcento: 6.45 Uhr, 7.45, 8.45, 10.15, 11.35, 12.45, 15.25 (nur an Festtagen), 16.25, 17.25, 18.25, 19.25. Udine-San Daniele: Abfahrt aus Udine: 8 (in den Arbeitstagen), 11.40, 12.40, 13.40, 14.40, 15.40, 16.40, 17.40, 18.40, 19.40 (nur an Arbeitstagen), 20.40 (nur an Festtagen). Abfahrt aus San Daniele: 6.20 Uhr, 8.15, 10.15, 12.10, 13.10. Für die strassenbahnen gilt folgender Fahrplan: von 7.30 Uhr, 9.45 Uhr, von 11.15 Uhr bis 14.15 Uhr, von 16.15 Uhr bis 19.45 Uhr.

Treueerklärung des Slowenentums

Ein Jahr Selbstverwaltung in Laibach - Präsident Rupnik zum Generalspektor der Landeswehr ernannt

LAIBACH — Anlässlich des ersten Jahrestages der Wiedereinsetzung der slowenischen Verwaltungsbehörden in der Laibacher Provinz fand im grossen Unionsaal eine feierliche Kundgebung statt, zu der sich die Vertreter aller öffentlichen Institutionen, Korporationen, wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und ständischen Organisationen usw. versammelt hatten. Anwesend waren auch die Vertreter der deutschen zivilen und militärischen Dienststellen. Präsident Rupnik hielt eine Rede, die mit einem warmen Dank an den Führer und seine Soldaten für die gewährte Hilfe und mit einer Treueerklärung der Slowenen an

Deutschland gegen den bolschewistischen Feind und seine Bundesgenossen abschloss. Nach dem Präsidenten Rupnik sprach SS-Obergruppenführer General Röscher, der auf die bisherigen Erfolge der Zusammenarbeit der Slowenen mit den Deutschen zum Wohl des slowenischen Volkes verwies, dem Präsidenten Rupnik und seinen Mitarbeitern für die geleistete Arbeit auch im Namen des Obersten Kommandos Dr. Rainer den Dank aussprach und auch für die Zukunft jede Unterstützung zusicherte. Am Schlusse seiner Rede forderte der Obergruppenführer die Versammlung zu einer stillen Ehrung der im angefallenen Jahr

für ihr Volk und ihre Heimat fallenen slowenischen Kämpfer auf. Nach diesem feierlichen Akt teilte sodann der Obergruppenführer in einer Ansprache an den Präsidenten Rupnik dessen Ernennung zum Generalspektor der slowenischen Landeswehr mit und überreichte ihm die Rangabzeichen und das Ernennungskreuz. In seiner Dankansprache sprach Präsident Generalinspektor Rupnik die Überzeugung aus, die slowenische Landeswehr werde im Ansehen wie ihren Kampfplatz zum Ende aufrechtzuerhalten werden. Unter den Klängen der deutschen und der slowenischen Nationalhymnen schloss die Versammlung.

Patrizierhaus in Udine



Wenn man sich die Glastür und die übrigen Sachen links wegdenkt, so könnte man fast auf eine Rekonstruktion des Pompejanischen Sommerhauses eines alten Römerkaiser schliessen. Doch schon der Blick auf den Hintergrund, den Teil eines Parks, lässt eine Weltkulturstätte und Raumausdehnung vermuten, die man am Rande Roms, in Umbrien oder der Toskana, besonders auch in der Lombardei, am Festlande Venedigs gegen Padua hin, lie und da antrifft.

Aber wer die fraulichen Herrensitze kennt, die sich kurz nach einander reihen, von Triest ange-

fangen, den ehemaligen Napoleonpark in Villa Vicentina, den Chiozpark zwischen Villa Vicentina und Scodovacca, den des Barons Peteani in Fiumicello, des Barons Ritter-Zahony in Monastero bei Aquileja, des Grafen Pace in Petrole, den von Ajello und der Strassoldo in Joanz zwischen Ajello und Visco u. s. w., der muss auch bei diesem Bilde unbedingt an das wasserreiche Friaul denken und die gastfreundlichen Patrizierhäuser mit ihren ausgedehnten Parkanlagen des alten und jungen Friauler Adels, mit ihrer Vorliebe für gediegene, geschnitzte, mittelalterliche Möbel und Tisch, wie sie auch hier in dieser Villa stehen.

V. Orsini

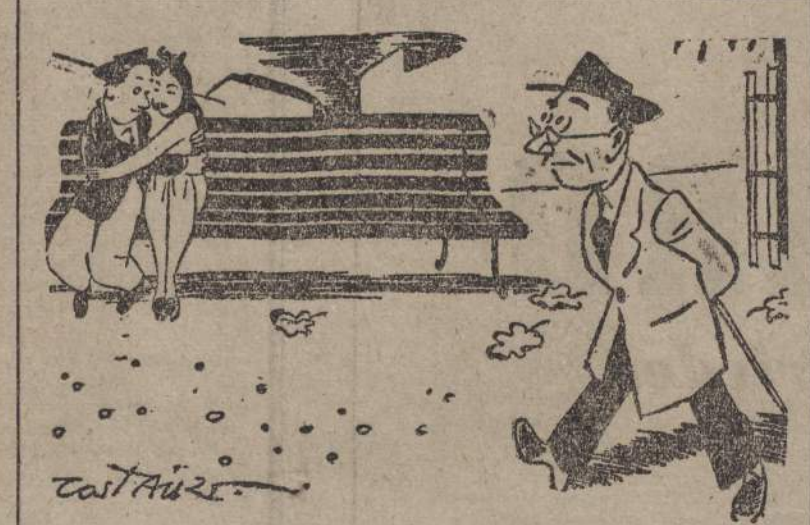
HUMOR - ITALIENISCH GEWÜRZT



Hartnäckigkeit: «Alfred, meine Gedanken werden Dir folgen, wohin du auch gehst...» — «Verdammt, soll ich denn nie eine ruhige Minute haben?



Ausreden: «Entschuldigen Sie bitte, bin ich hier richtig zur Piazza Grande?»



Unverständnis: «Ich begreife nicht, warum sie so eng aufeinander sitzen, wo soviele Platz da ist»



Hilfe: «Hier ist mein Freund Gustav runtergefallen. Jetzt habe ich ihm aber einen Doktor nachgeworfen»



Wiedergeburt: «Es heisst, dass alle italienischen Geisessen wiedererwachen. Bravoch deines auch?» — «Ja...» — «Jedenfalls nicht vor Mittags zwölf Uhr»